

Herstellung und Nutzung in verschiedenen oder mehreren Religionen sowie einige Bemerkungen zu Petrus dem Iberer, dem monophysitischen Bischof von Maiuma in Gaza im 5. Jh., der nach seinem Tod multireligiöse Verehrung durch Christen, Juden und Samaritaner genoss. Ein weiterer Abschnitt ist schließlich „Pilgerfahrten zu Heilkulten zwischen Heidentum und Christentum“ (S. 193–195) gewidmet.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass alle vier Pilgertraditionen, pagane, jüdische, christliche und islamische, die im spätantiken Nahen Osten zusammentrafen, einander berührt, überlagert und beeinflusst haben. Punktuell finden sich Hinweise auf eine synchrone multireligiöse Nutzung bestimmter Kultorte oder öfter noch auf eine diachrone interreligiöse Kontinuität der Nutzung dieser Kultorte. Den archäologischen Erkenntnissen ist hier laut DRBAL generell der Vorzug zu geben vor den Aussagen der schriftlichen Quellen, die die Ereignisse stets vom Standpunkt einer bestimmten Religion aus beurteilen und daher eine entsprechende Tendenz aufweisen. Das Buch ist ein deutlicher Verweis auf die allgemeinen und religionsübergreifenden Muster der menschlichen kulturellen und religiösen Praxis der Pilgerfahrt und damit ein gelungener Beitrag zu einem fruchtbaren interreligiösen Dialog.

---

**Dr. Thomas Pratsch:** Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Historisches Seminar:  
Byzantinistik, Jakob-Welder-Weg 18, D-55099 Mainz, DEUTSCHLAND; pratsch@uni-mainz.de

Detlef MELSBACH, *Bildung und Religion. Strukturen paganer Theologie in Salustios' Περί θεῶν καὶ κόσμου. Studien zur Kirchengeschichte*, 7. Hamburg, Kovač 2007. 248 S. ISBN 978-3-8300-3260-1.

Eine Rezension, die mehr als zehn Jahre nach Erscheinen des Buches verfasst und publiziert wird, bedarf als unübliches Phänomen einer Rechtfertigung, doch erklärt sie sich ganz einfach aus der Gelegenheit: Prosopographische Studien, die auch den Prätorianerpräfekten Salustius Saturninius Secundus (zur leichteren Unterscheidung wird er hier Secundus, der Prätorianerpräfekt Galliens Sallustius und der Autor Salustios genannt) behandeln, ergaben eine Reihe von Gedanken zu gerade den Teilen des Buches, die in den bisherigen Rezensionen, worin vor allem religions- und philosophiegeschichtliche Aspekte diskutiert werden, nur wenig Beachtung fanden. Durch das Entgegenkommen sowohl des Verlages Dr. Kovač, der auch nach so langer Zeit ein Rezensionsexemplar zur Verfügung stellte, als auch der Redaktion der Byzantinischen Zeitschrift, für die ihnen hier mein Dank

auszusprechen ist, war es möglich, diese Gedanken in der gebotenen Form auszuarbeiten und zu publizieren.

Hilfreich, jedoch keine Voraussetzung, ist die Kenntnis von SZ. OLSZANIEC, *Prosopographical studies on the court elite in the Roman empire (4<sup>th</sup> century AD)*, Toruń 2013 (Habilitationsschrift Toruń 2007), 356–372 mit den Bemerkungen dazu in *BZ* 111 (2018) 199–201. Bisherige Rezensionen von MELSBACHS Buch sind: TH. NESSELRATH, *JbAC* 52 (2009) 175–177; I. TANASEANU-DÖBLER, *ZAC* 14 (2010) 642–644. Zwischenzeitlich erschien noch E. SCHIAVO-LENA, *Un testo sugli dèi e sul mondo del paganesimo tardo-antico: Il trattato di Salustio. Osservazioni e confronto*, Patti 2013, worin MELSBACH aber anscheinend nicht zitiert wird.

Da die spätantike philosophische Schrift, mit der sich MELSBACH befasst, bislang nur wenig Berücksichtigung gefunden hat, sind zunächst dazu ein paar Worte zu äußern: Zwischen 300 und 430 n. Chr. (S. 79) verfasste ein nicht näher fassbarer Philosoph Salustios (zum Problem von Autor und Datierung siehe unten) eine kurze Schrift in griechischer Sprache, für die kein Titel überliefert ist, aber nach einer Angabe im Text meist *De diis et mundo* genannt wird (S. 95–96). Das nicht leicht einer bestimmten Gattung zuzuweisende Werk (S. 88–89) stellt eine Art erste Einführung für Nichtspezialisten in das Wesen und die Bedeutung der paganen Götter und ihre Stellung zur Welt der Menschen dar und ist als Zeugnis für die spätantike theologische und philosophische Gedankenwelt von Wert.

Bei dem zu rezensierenden Buch handelt es sich um eine Dissertation des Fachbereiches Evangelische Theologie der Universität Hamburg (2007), deren Autor mittlerweile als Pastor in der Maria-Magdalenen-Kirche (Hamburg) tätig und auch Verfasser von zwei theologischen Beiträgen (1997 zu populärer Bibelhermeneutik in Brasilien, 2002 zu Bibliodrama und Befreiungstheologie) sowie einer Masterarbeit über „Música Viva und Bossa Nova. Musikästhetische Aufbrüche in Brasilien Mitte des 20. Jahrhunderts“ (Hamburg 2018) ist. Mit seinem Buch will Melsbach die fehlende „dezidiert theologische Beschäftigung“ (S. 27) zu der untersuchten Schrift vorlegen.

Nach einem kurzen Vorwort (S. 7) und einem ausführlichen Inhaltsverzeichnis (S. 9–11) beginnt die Studie mit einem forschungsgeschichtlichen Überblick (S. 13–27), an dem das insgesamt erfolgreiche Streben nach größtmöglicher Vollständigkeit hervorzuheben ist: Auch FERWERDAS niederländische Übersetzung von *De diis et mundo* und die Rezensionen der Editionen sind erfasst und, wo das sinnvoll ist, als Forschungsbeiträge verwertet. Zu ergänzen wäre lediglich S. 17, Anm. 32 die Zweitpublikation der Rezension von Otto WEINREICH (*Ausgewählte Schriften II*, Amsterdam 1973, S. 238), und über die Ausgabe NOCKS (S. 18–19) hätte man gerne noch erfahren, in welchem genauen Zusammenhang sie entstand, da es sich um seine Bachelor- oder Masterarbeit oder ein ähnliches frühes Projekt handeln muss (laut dem Nachruf von M. P. NILSSON, *Gnomon* 35 (1963) 318–319

erwarb NOCK seinen Bachelor of Arts 1922 und seinen Master of Arts 1926, die Ausgabe erschien ebenfalls 1926). Eine thematische anstelle der chronologischen Anordnung hätte die Nützlichkeit des Kapitels noch erhöht.

Das noch näher zu diskutierende erste Kapitel über die Identität des Autors der Schrift (S. 29–77) ist eine nach einzelnen Autoren geordnete Sammlung der Quellenpassagen, in denen Sallustius (S. 37–43) oder Secundus (S. 43–76) genannt ist; als Autor der Schrift wird Secundus identifiziert (S. 77). Auch wenn ich gegenüber Methode und Ergebnissen dieses Kapitels grundsätzlichen Widerspruch einlegen muss, soll nicht verschwiegen werden, dass die ausführliche und ergebnisoffene Dokumentation (Quellenpassagen werden fast immer ausführlich in zweisprachiger Form zitiert, Stellungnahmen der modernen Forschung sind eingehend referiert) in ihrem Grundgedanken durchaus Vorbildcharakter hat.

Das zweite Kapitel (S. 79–101) befasst sich mit literaturgeschichtlichen Aspekten. In der Frage der Datierung (S. 79–81), auf die ebenfalls später eingegangen wird, bleibt Melsbach unentschieden und begnügt sich mit dem Zeitraum von etwa 355 bis 370. Die Ausführungen zur Gattung (S. 81–89) sind als allgemeine Bemerkungen nützlich, müssen die eigentliche Frage allerdings unbeantwortet lassen, da sich die Schrift nicht präzise einordnen lässt. Im Rahmen der Untersuchung der Struktur (S. 89–101) werden neben einer Analyse der Gliederung (S. 96–99, mit einer neuen Detailbeobachtung S. 97) und einer Inhaltsübersicht (S. 99–101) Beobachtungen zu den Kephalaia (S. 89–92, Exkurs zum Begriff S. 92–95) und dem Titel (S. 95–96) geboten. Hier sind die Ausführungen zu den Kephalaia hervorzuheben, die Melsbach im Gegensatz zur bisherigen Forschung als zeitgenössischen oder zumindest zeitnahen Beitrag zu dem Werk ansieht. Die Stärke seiner Argumentation liegt hier vor allem im negativen Bereich, da er auf die Probleme der Argumentation MUCCIOS, nach dem es sich um einen späteren Zusatz handelt, hinweist, allerdings wird das S. 92 referierte zusätzliche Argument ROCHEFORTS nicht diskutiert. MELSBACHS positives Argument, der Verweis auf die nur dort vorhandene Autorenangabe (S. 92), droht zu einem Zirkelschluss zu werden. Auch stehen die Datierung und die Zuverlässigkeit der Kephalaia nicht zwingend in einem direkten Zusammenhang, was auch in der Argumentation zum Titel (S. 96) zu berücksichtigen wäre. Zuletzt ist die Übersetzung der Titelangabe, wie sie bei MELSBACH geboten wird (S. 92 und S. 213; an beiden Stellen leicht unterschiedlich, im wesentlichen Punkt aber gleich), möglich, aber nicht zwingend. Für beide Fragen wird man sich also damit begnügen müssen, dass eine sichere Antwort frühestens nach eingehenden Handschriftenstudien möglich ist, doch kommt MELSBACH das Verdienst zu, bisherige Gewissheiten erschüttert zu haben.

Das dritte Kapitel (S. 103–157) ist eine „Systematische Analyse“, in der verschiedene Passagen aus *De diis et mundo* analysiert und in ihrem Kontext be-

trachtet werden und von der sich die Frage stellt, ob sie nicht besser als (Teil-)Kommentar konzipiert worden wäre. Besondere Beachtung verdienen die Abschnitte über den Vergleich zwischen Julian und Salustios (S. 123–127) und die Stellung der Schrift zum Christentum (S. 155–157): An der ersten Stelle legt MELSBACH dar, dass die Gemeinsamkeiten zwischen Julian und Salustios nicht ausreichen, um eine wie auch immer geartete direkte Abhängigkeit zu halten (ähnlich S. 80), zumal sich konzeptionelle Unterschiede feststellen lassen. An der zweiten Stelle spricht sich MELSBACH gegen die Annahme einer Polemik gegen das Christentum bei Salustios aus, wobei er jedoch zwei Aspekte übergeht: Erstens ist das vollständige Schweigen über das Christentum (im Gegensatz zu den 9,5 = S. 222 kurz erwähnten Juden) bei einem in dieser Zeit verfassten Werk auffällig und bedarf einer Erklärung, macht aber in jedem Fall eine versteckte Polemik grundsätzlich plausibel, die ja auch nur ein Aspekt der Schrift gewesen sein mag. Zweitens könnte der Vorwurf der Verehrung der Könige als Götter, „ein Vorwurf, der den Christen kaum zu machen ist“ (S. 157), gerade auf die Christen bezogen sein, wenn man voraussetzen würde, dass Salustios die Christen als eine von ihren Traditionen abgefallene jüdische Sekte betrachtet (was mit Blick auf Julians ähnliche Äußerungen denkbar wäre, etwa Iul. ep. 111 BIDEZ = 61 WEIS = 47 WRIGHT = 51 HERTLEIN [432D]; *Contr. Gal.* 3 [43 A], 58 [238B], 72 [305D]) und durch die Darstellung von Jesus als König der Juden zu einer entsprechenden Folgerung gelangt. Auch die Bemerkung 18,3 (S. 229), eine Verehrung der eigenen Könige führe dazu, dass solche Verehrer von den tatsächlichen Göttern abfielen, würde dazu passen. Aber unabhängig davon, ob diese Deutung zutrifft oder nicht, so müssen weitere Forschungsbeiträge zur Schrift des Salustios diese stärker mit Blick auf ihr literarisches Umfeld untersuchen, wobei auch mögliche Kontakte zu christlicher Literatur, die von Salustios vielleicht auch bewusst oder unbewusst missverstanden wurde, nicht von vornherein ausgeschlossen werden dürfen (siehe dazu auch unten).

Im vierten Kapitel (S. 159–212) wird die Bedeutung von *De diis et mundo* als „Dokument paganer Selbstdefinition“ untersucht. Hier finden sich im Rahmen von Streifzügen durch verwandte Themen (Begriff des Hellenismus, spätantike Aristokratie, Religion und Philosophie unter Julian) zahlreiche interessante Bemerkungen zu begriffs- und religionsgeschichtlichen Fragen, wobei manchmal aber der Ausgangstext ein wenig aus dem Blickfeld gerät. Die Ausführungen zur Darstellung des Secundus in christlicher Literatur (S. 175–179) wiederholen vieles, was bereits im ersten Kapitel gesagt wurde und setzen in ihren weiterführenden Folgerungen die nicht bewiesene Gleichsetzung von Secundus und Salustios voraus. Der Vergleich zwischen Salustios und Basileios von Kaisareia (S. 208–212) ist grundsätzlich ein guter Ansatz, aber aufgrund der schmalen Quellenbasis nur ein erster Ausgangspunkt für weitere Forschungen. Gut ist dagegen die Stel-

lungnahme gegen die These, bei *De diis et mundo* handele es sich um einen paganen Katechismus (S. 204–208).

Ausgesprochen wertvoll ist der Anhang (S. 213–231), bei dem es sich um die erste deutsche Übersetzung von *De diis et mundo* auf Basis der modernen kritischen Editionen handelt. Der griechische Text ist leider nicht beigegeben, aber textkritische Probleme werden im Rahmen von Anmerkungen besprochen. Das Buch endet mit dem Literaturverzeichnis (S. 233–248); Register sucht man vergeblich.

Nun ist auf die Frage nach Autor und Datierung zurückzukommen, für die das erste Kapitel genauer in den Blick zu nehmen ist. Wie bereits erwähnt ist es nach den einzelnen Werken unterteilt, deren relevante Passagen im Original und in deutscher Übersetzung (in der leider jeder Ehrentitel und jede Ämterbezeichnung eingedeutscht wurde, siehe vor allem S. 39, S. 55 und S. 56: v. c. als „hochberühmter Mann“, *magister memoriae* als „Staatssekretär“, *vicarius urbis Romae* als „Statthalter in Rom“ usw.) geboten und kommentiert werden. Hier zeigt sich bereits, dass das eigentliche Ziel, den Autor von *De diis et mundo* zu ermitteln, aus dem Blick verloren wurde, da die meisten Passagen nichts zur eigentlichen Frage beitragen. Stellt man alle bei MELSBACH referierten Argumente zusammen, die für Sallustius oder Secundus als Autor sprechen, sieht die Sache derart aus: Für Sallustius spricht laut ÉTIENNE dessen Mahnung gegen den Perserfeldzug, die ihn als „partisan de la paix“ auszeichne (S. 38–39); hier wäre übrigens darauf hinzuweisen gewesen, dass Sallustius nicht gegen den Feldzug an sich ist, sondern nur dazu rät, diesen noch nicht durchzuführen, so dass ein solches Argument in sich zusammenfällt. Bei Ausonius sind *libri* des Sallustius belegt, die ROCHEFORT mit einer lateinischen Übersetzung und einem Kommentar zu *De diis et mundo* identifiziert (S. 42–43). Die Bemerkung bei Eunapios, wonach Secundus sich in seiner späteren Zeit mit der Lektüre von Geschichtswerken befasste, wird von MELSBACH als Hinweis darauf angesehen, dass er die Schrift auch zu dieser Zeit verfasst haben kann (S. 55). Die Würdigung der philosophischen und rhetorischen Begabung des Secundus in der Trostrede Julians ist laut MELSBACH das stärkste Argument für die Entscheidung zwischen beiden Personen (S. 66–67) und zudem beweist die Rede gemeinsame philosophische Interessen (S. 68–69). Außer dem Zeugnis des Ausonius gibt es keinen Beleg für die Teilnahme des Sallustius am philosophischen Diskurs (S. 77). Was im Kapitel zur Datierung (S. 79–81) und anderswo zu diesem Thema vorgebracht wird, hat keinen darüber hinausgehenden Wert für diese Frage, da es mit der Voraussetzung von Secundus als Autor steht und fällt (ein Einwand dazu auch in der Rezension von TANASEANU-DÖBLER S. 643).

Die Zusammenstellung der gebotenen Argumente für die Identifikation des Autors bezeugt, dass alle höchst spekulativ sind und zwei grundsätzliche me-

thodische Probleme aufweisen: Erstens wird bei der Entscheidung zwischen Sallustius und Secundus nicht ausreichend berücksichtigt, dass zu ersterem deutlich weniger Quellen vorliegen als zum zweiten (S. 37–43 gegenüber S. 43–76 bei MELSBACH), zumal aufgrund der Tatsache, dass Julians Trostrede anlässlich der Abreise des Secundus erhalten ist, nicht nur ein quantitativer, sondern auch ein qualitativer Unterschied besteht. Letztlich aber ist das zweitrangig, da keine der angeführten Passagen eine sichere oder auch nur wahrscheinliche Identifikation mit Salustios ermöglicht. Das wiederum führt zu dem zweiten Problem, das in der nicht zu rechtfertigenden Einschränkung auf diese beiden Kandidaten führt (wie das etwa S. 67 geschieht). *De diis et mundo* enthält nichts, was nur unter Julian geschrieben sein kann, und das völlige Schweigen über das Christentum spricht eher dagegen, dass die Schrift in Julians näherem Umfeld verfasst wurde. Der Name Sal(l)ustius ist zudem nicht selten genug, um eine Identifikation des Salustios mit Sallustius oder Secundus auch nur wahrscheinlich zu machen, und der S. 57–58 behandelte numismatische Beleg zu SALVSTIVS AVTOR, der unter den Quellen für Secundus eingeordnet wird, erlaubt weder eine sichere Identifikation mit einem der beiden Prätorianerpräfekten, noch ist sicher, ob es sich um Salustios oder den republikanischen Historiker (oder womöglich einen anderen Autor) handelt. Zuletzt ist auch noch zu bedenken, dass eine Datierung in julianische Zeit nicht einmal mit letzter Sicherheit bewiesen wäre, wenn sich deutliche Überschneidungen des Gedankenguts von Julian und Salustios ermitteln ließen, da noch immer die Möglichkeit ausgeschlossen werden müsste, dass Julian von der Lektüre des Salustios oder anderer Schriften seiner philosophischen Richtung beeinflusst war oder sich umgekehrt ein späterer Julianverehrer (wie etwa der Historiker Zosimos, der sich 3,2,4 explizit auf Julians Schriften beruft) an Julian orientierte. Daher erscheint mir die Praxis der *RE* und der *PLRE*, Salustios in einem eigenen Eintrag unabhängig von Sallustius und Secundus zu behandeln, auch weiterhin die sinnvollste zu sein.

Eine Lösung für dieses Problem kann hier nicht geboten werden, vielleicht aber ein Weg, wie sich über die bisherigen Erkenntnisse hinauskommen lässt. Erstens wäre zu fragen, warum eine in jedem Fall der Spätantike zugehörige Schrift dieser Art das Christentum mit keinem Wort erwähnt. Die plausibelsten Erklärungen dafür dürften mangelndes Interesse, bewusstes Ignorieren oder die Notwendigkeit, kritische Äußerungen darüber zu vermeiden, sein; sollte der letztgenannte Grund zutreffen, wäre eher eine Datierung in das fortgeschrittene 5. Jh. anzunehmen. Zweitens könnte eine detaillierte Untersuchung der Sprache unter Berücksichtigung der wachsenden Quellenbasis zum Spätgriechischen weitere Hinweise bieten. Drittens wird es notwendig sein, jede einzelne These und jedes einzelne Argument der Schrift daraufhin zu prüfen, welche Parallelen sich ermitteln lassen. Das Ganze kann anhand eines zufälligen Fundes zu einer wohl

bislang nicht systematisch untersuchten Passage illustriert werden: Salustios bemerkt 1, 2 (S. 214), dass jede Veränderung eine Veränderung zum Besseren oder zum Schlechteren ist. Verändert es sich zum Schlechteren, wird es schlecht; verändert es sich aber zum Besseren, war es davor schlecht. Zu dem letztgenannten Satz, der in den Kommentaren bislang eher ignoriert wurde, gibt es eine Parallele bei Hieronymus, *Adversus Iovinianum* 1, 7 (PL 23, 218), der eine in ihren Grundlagen ähnliche Argumentation bietet. Beiden Ausführungen ist gemeinsam, dass sie sich auf Gut und Schlecht konzentrieren, ohne dabei in Betracht zu ziehen, dass eine Veränderung zum Besseren dennoch einen noch immer schlechten Zustand bedeuten kann und umgekehrt. Das heißt nun natürlich nicht, dass Salustios und Hieronymus Zeitgenossen sind und einer auf das Werk des anderen zurückgegriffen hat, aber wenn sich vergleichbare Gedankengänge nur oder zumindest vorwiegend in einer bestimmten Zeitspanne fänden, wäre damit ein zusätzlicher Hinweis für eine Datierung gewonnen. In einer derartigen (zugegebenermaßen extrem aufwendigen und zeitintensiven) Prüfung und Einordnung der einzelnen Gedanken der Schrift dürfte der vielversprechendste Lösungsansatz liegen, um die Abfassungszeit von *De diis et mundo* näher einzugrenzen. In diesem Zusammenhang sei noch auf eine zweite Passage hingewiesen: Salustios erwähnt 16, 1 (S. 227) das Opfer des Haupthaars als eine der Formen des Opfers. Sollte sich im Rahmen der religiösen Konflikte der Spätantike auch das Thema der Haartracht als Streitobjekt ermitteln lassen (eine trotz der verfehlten Hauptthese hilfreiche Materialsammlung bei S. RATTI, *Polémiques entre païens et chrétiens*. Paris 2012, S. 165–178 mit S. 267–273, Anm. 204–256), wäre dieser Passage möglicherweise eine zusätzliche Bedeutungsebene zuzuschreiben.

Unabhängig von dem Problem der Autorenfrage ist das Kapitel auch als prosopographischer Beitrag, als das es sich versteht (etwa S. 33), in den Blick zu nehmen. Leider kann auch hier kein positives Urteil abgegeben werden. Neben der ungünstigen Anordnung, durch die viele Einzelheiten wiederholt werden, und der beliebig verwendeten Terminologie (so spricht MELSBACH S. 33 von den „prosopographischen Quellen“, was banal ist, da das jede entsprechend verwertete Quelle ist) kommt hinzu, dass die kommentierenden Bemerkungen zu den Quellenpassagen kaum über Paraphrasen oder banale Folgerungen hinausgehen. Eine Beschränkung auf die Quellentexte und eine Sammlung der sich daraus ergebenden Argumente für und gegen die Autorschaft von *De diis et mundo* am Schluss hätte Platz gespart und das Kapitel übersichtlicher gemacht. Der wesentliche Punkt ist aber, dass eine solche detaillierte prosopographische Behandlung nur dann Sinn hat, wenn sie entweder weiterführende Folgerungen hervorbringt oder vollständiger als ihre Vorgänger ist. Dass ersteres nicht der Fall ist, wurde bereits dargelegt, und auch die Gelegenheit, zu weiteren Erkenntnissen außerhalb der eigentlichen Grundfrage zu gelangen (etwa mit Blick auf die ge-



genseitigen Abhängigkeiten der Berichte), wird nicht genutzt. Beim zweiten Punkt sieht es zumindest auf den ersten Blick vielversprechend aus, da auch spätere byzantinische Geschichtswerke und hagiographische Texte herangezogen sind, doch ist mit der *Passio Bonosi et Maximiliani* (S. 74) auch der am wenigsten bekannte Text im Corpus MELSBACHS bereits in der *PLRE* erfasst. Umgekehrt sind mindestens die folgenden Passagen zu ergänzen: Cassiodor, *Historia tripartita* 6, 47, 5 (= Sokrates 3, 21, 17, Sallustius) und 7, 4, 48 (= Sozomenos 6, 3, 5–6, Secundus); Johannes von Nikiu 82, 2–4; Kedrenos cap. 326 (TARTAGLIA S. 538–539 = BEKKER 541, 24–542, 5) = Symeon Magister et Logothetes 92, 3 (S. 116–117 Wahlgren = S. 89 Wahlgren engl.); Nikephoros Kallistu Xanthopulos 10, 28 (PG 146, 524D–525B) und 11, 1 (583C); Sokrates 3, 21, 17 (Sallustius); Suda s.v. Iobianos (ADLER II 639, 14–15), Perittos (IV 111, 16–17) und Prothemata (IV 208, 1–4); Pseudo-Symeon (unpubliziert, siehe den Apparat von TARTAGLIAS Kedrenos-Edition); Theodoros Kyzikenos (unpubliziert, siehe K. A. ZAFEIRIS, *BZ* 103, 2010, 773–790); Theodoros Skutariotes, *Chronika* 2, 87 (erst 2015 publiziert, TOCCI S. 70); Theodoros Skutariotes, *Synopsis chronike* 57, 29–58, 14 und 59, 10–3 SATHAS. Obwohl er die entsprechende Passage aus der Hymne an Helios S. 68–69 diskutiert, geht MELSBACH nicht auf die Verbindung von Secundus und den *Caesares* Julians ein. In der *Passio* des Basileios von Ankyra wird ein *hegemon* Saturninus erwähnt, der mit Secundus identisch sein dürfte (D. WOODS, *Vigiliae Christianae* 46, 1992, 32 mit 38, Anm. 12–17) und auch der in den *Patria Konstantinupoleos* 1, 67 erwähnte Sallustios könnte ihn meinen. Die S. 56 zitierte Inschrift wurde zuletzt publiziert von S. CONTI, *Die Inschriften Kaiser Julians*. Stuttgart 2004, Nr. 20 (S. 73–74) und zu der S. 60, Anm. 126 zitierten allgemeinen Passage über die Gerechtigkeit von Julians Präfekten (Libanios or. 18, 182) wird zwar bemerkt, dass sie sowohl auf Sallustius wie auf Secundus bezogen wurde, doch findet man sie nur bei den Quellen zu Secundus, nicht aber denen zu Sallustius. Die S. 76, Anm. 177 zitierte Passage wurde nicht nur von Dindorf, sondern auch von MÜLLER (*FHG* IV, S. 26) als Fragment des Eunapios berücksichtigt (BLOCKLEY hat sie wiederum nicht). Stark vermehren ließen sich die Belege für den Konsulat des Sallustius (einige Texte, die über den Hinweis darauf nicht hinausgehen, sind S. 40–41 und S. 43 erfasst), doch genügt dafür ein Verweis auf das große Werk *Consuls of the later Roman empire* (1987, S. 260–261). Eine Diskussion der möglichen Anspielungen auf Secundus bei Themistios, die in den neueren kommentierten Ausgaben notiert sind, hätte die Diskussion abgerundet.

Zu Einzelthesen ist zu bemerken: Die Annahme, die Wortwahl Theodorets weise „auf eine mittlerweile verschärfte christliche Polemik gegen das Heidentum hin“ (S. 74, ähnlich S. 178), ist in dieser allgemeinen Form nicht haltbar, da zwischen den Werken von Sokrates, Sozomenos und Theodoret nur wenige Jahre liegen. Die unkritische Übernahme der Details zum Brand des Tempels in An-



tiocheia unter Jovian (S. 75) führt zu unhaltbaren Bemerkungen über die „religionspolitische Mentalität der antiochenischen Bevölkerung“, zumal laut den Quellen (Johannes von Antiocheia, Suda) die wesentliche Kritik an dem Kaiser den Friedensvertrag mit den Persern betraf. Die kurze Beweisführung, die den bei Malalas erwähnten *patricius* Salustios als nicht identisch mit Secundus erweisen soll (S. 76), geht in die falsche Richtung, da diese Identifikation nicht bestritten werden kann, sich die von MELSBACH aufgeführten Probleme jedoch lösen lassen, wenn man davon ausgeht, dass Malalas hier unzuverlässiges Sondergut bietet. Die Bemerkung, die byzantinische Literatur habe „zumeist keinen eigenen Quellenwert, sondern ist direkt von den antiken Vorlagen abhängig“ (S. 75) ist banal, aber auch irreführend. Bereits die herangezogenen Kirchenhistoriker schreiben nahezu ein Jahrhundert nach den Ereignissen und bieten für die Zeit Julians somit keinen eigenständigen Bericht, aber auch zeitgenössische Autoren wie Ammianus und Gregor von Nazianz werden nicht ohne Berichte weiterer Zeitzeugen ausgekommen sein. Der zeitliche Abstand einer Quelle zu einem Ereignis kann somit nur einer von mehreren Faktoren zu deren Beurteilung sein. So verdient der bei Gregor von Nazianz belegte Ausspruch des Secundus entgegen der Annahme von MELSBACH (S. 175–176, ähnlich zu einer anderen Stelle S. 194) angesichts des rhetorischen wie polemischen Charakters der Rede Gregors gerade kein Vertrauen.

Wesentliche Ergänzungen zur herangezogenen Forschungsliteratur sind kaum möglich: Mit Ausnahme einer Spätschrift von TH. MOMMSEN (*Hermes* 39, 1902, 443–455) und den in der Sammlung der prosopographischen Spezialwerke (S. 32, Anm. 16) fehlenden Büchern von J.-R. PALANQUE, *Essai sur la préfecture du prétoire du Bas-Empire*. Paris 1933 (Diss. Paris 1933) und M.-M. HAUSER-MEURY, *Prosopographie zu den Schriften Gregors von Nazianz*. Bonn 1960 (Diss. Basel 1951) könnte man nur noch an einigen Stellen Neupublikationen oder Neuauflagen zitierter Werke hinzufügen. Der S. 164–165 fehlende Aufsatz von BOUFARTIGUE zur Echtheit des Arsakiosbriefes ist bereits in der Rezension NESSELRATHS (S. 176) vermerkt; mittlerweile ist noch der nach MELSBACH erschienene Beitrag von F. ACETO (*Rivista di cultura classica e medioevale* 50, 2008, 187–206) zu nennen. Ebenfalls zu spät für MELSBACH erschienen eine neugriechische Ausgabe des Salustios (2007, mit Attikos), die Studien von R. PENELLA zu der S. 69 behandelten Rede des Himerios (*Prometheus* 32, 2006, 85–90; *Man and the word. The orations of Himerius*. Berkeley 2007, S. 247–248), der von A. MEREDITH durchgeführte Vergleich von Salustios und der *Oratio catechetica* Gregors von Nyssa (*Studia Patristica* 41, 2006, 383–387) und die Überlegungen von G. VENTRELLA zu weiterer Schriftstellerei des Secundus (*Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes*, 3. S. 82, 2008, 405–418). Der S. 246 zitierte Aufsatz ROCHEFORTS von 1957 liegt auch in einer Kurzfassung vor (*Revue des études grecques* 70, 1957, XIII–XIV).

Druckfehler und ähnliche Probleme sind zwar nicht ganz selten, doch nur in wenigen Fällen problematisch: S. 68, Anm. 150 wird Julians „Brief an Oreibasios“ zitiert, was identifizierbar ist, doch wäre eine Angabe nach mindestens einer der üblichen Editionen (14 BIDEZ = 20 WEIS = 4 WRIGHT = 17 HERTLEIN) praktischer gewesen. S. 192–193, Anm. 147–148 haben denselben Inhalt; S. 169–170, bei Anm. 50 gibt es beim Seitenwechsel eine teilweise Dopplung. S. 49 wird die Passage aus Philostorgios so übersetzt, das Heer habe Valentinian „zum König“ ausgerufen. Querverweise, die sich auf Seitenzahlen beziehen, sind durchgehend acht Seiten zu niedrig angesetzt: S. 59, Anm. 119 auf S. 59 (richtig wäre S. 67); S. 59, Anm. 120 auf S. 41 (S. 49); S. 63, Anm. 136 auf S. 42 (S. 50); S. 64, Anm. 138 auf S. 41 (S. 49). S. 76 steht in der letzten Zeile „schätze“, wo es „schätzte“ heißen muss. S. 19, Anm. 42 und S. 238 wird die berühmte Biographie von BIDEZ in mehrfacher Hinsicht falsch zitiert. Da die grundlegenden Fakten dazu nicht so bekannt sind, wie sie sein sollten, seien sie hier kurz referiert: Das französische Original erschien 1930 und wurde 1965 unverändert nachgedruckt, die deutsche Übersetzung erschien zuerst 1940 und liegt in insgesamt vier Auflagen aus diesem Jahr vor, von denen die zweite auf den letzten Seiten von BIDEZ selbst beigesteuerte Ergänzungen bietet, die ab der dritten Auflage in den Text eingearbeitet sind. Die fünfte Auflage von 1947 ist eine Neuauflage der aktuellsten Fassung und die gekürzte Ausgabe von 1956 enthält nur den Text, nicht aber die Anmerkungen.

Nachdem ich nun gegen wesentliche Grundthesen von MELSBACHS Buch Einspruch erheben musste, soll nicht verschwiegen werden, dass ich zwar nicht die Schlussfolgerungen, wohl aber die Herangehensweise größtenteils befürworte. Die Wahl einer kaum behandelten Schrift als Thema spricht ebenso für das Buch wie das Bemühen um eine vollständige Erfassung der vorhandenen Forschungsbeiträge, deren bequeme Präsentation an einem Ort (mit manchmal sogar etwas zu langen wörtlichen Zitaten, etwa S. 56) und die ausführliche Berücksichtigung jeglicher Argumente der Forschung. Zwar gelingt es MELSBACH nicht, die Wege aufzuzeigen, die eine weitere Erforschung von *De diis et mundo* gehen muss, aber er bietet einen ausgesprochen nützlichen Ausgangspunkt für alle, die solche Wege einschlagen wollen.

---

**Dr. Raphael Brendel:** Ludwig-Maximilians-Universität München, Historisches Seminar, Schellingstr. 12, 80799 München, DEUTSCHLAND; raphaelbrendel@arcor.de